**Predigt: Glauben**  Peterskirche Heidelberg, 3. 4. 2016

Prof. Dr. Theo Sundermeier

Predigttext: Hosea 2, 21- 22: *„Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“*

„Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der heilige Geist tut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Lieb und Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also dass es unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, wie Brennen und Leuchten vom Feuer kann geschieden werden.“ (Luther, Vorrede zum Römerbrief 1522)

Eine Ode an die Freude gibt es. Sie ist die Hymne der heute so zerbrechlichen EU geworden. Eine Ode an den Glauben gibt es nicht. Dabei bestehen doch so viele Ähnlichkeiten: Auch der Glaube ist ein „Götterfunken“, ist göttliche Gabe. Und wer diese Gabe besitzt, tritt frisch und „lustig“ vor Gott und Mensch, ist unerschrocken, mutig und unverzagt in seinem Leben, wie Luther sagt. Eigentlich wäre das Inhalt genug für eine Ode. Luthers Text hat ja einen fast hymnischen Charakter.

In einem afrikanischen Gottesdienst würde ich jetzt fragen, wer aus eigener Erfahrung dem Text von Luther zustimmen und so fröhlich vom Glauben sprechen kann. Dann wäre sicherlich eine Reihe von Händen hoch gegangen, in einem Gottesdienst bei den Pfingstlern wahrscheinlich alle. Aber bei uns? Wir würden eher mit dem Vater des offenbar epileptischen Jungen, der Jesus um Hilfe bat, rufen: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben“ (Mk 9, 24).

Wir tun uns doch schon schwer genug zu sagen, was denn Glauben überhaupt meint. Wie sollen wir ihn definieren? Paulus scheint seine Bedeutung bei seinen Lesern vorauszusetzen, denn geradezu massiv spricht er in den verschiedenen Briefen vom Glauben. Jedoch hatte die frühe Christenheit offenbar damit Schwierigkeiten, was daran deutlich wird, dass der Hebräerbrief eine Definition gibt. Aber trifft sie den Kern, wenn es dort heißt: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Heb. 11, 1)? Ich muß gestehen, dass mich diese Definition ratlos macht, zumindest auf den ersten Blick.

Was assoziieren wir, wenn das Stichwort „Glauben“ fällt? Zuerst wohl eine negative Seite des Begriffs, nämlich Unsicherheit: „Ich glaube schon“, dass etwas sich so zugetragen hat, sagen wir ein wenig schulterzuckend. Aber Gewissheit, Sicherheit signalisiert der Begriff nicht.

 Wenn meine Großmutter eine bestimmte Eigenschaft eines Menschen benennen wollte, sagte sie im ostwestfälischen Plattdeutsch: „Hei kan nich jläuben“. Zweierlei schwingt in diesem „Hei kan nicht jläuben“ mit: Er hört nicht, wenn man ihm etwas sagt. Und daraus folgt das Zweite: Er gehorcht nicht. Mir scheint in diesem alltäglichen Gebrauch des Wortes „glauben“ werden zwei zentrale Elemente festgehalten. Zum Glauben gehört, dass man hört. „Gott weckt mich alle Morgen; er weckt mir selbst das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger“ bekennt der Prophet (Js. 50, 4b). Immer wieder rufen die Propheten dazu auf, auf Gottes Wort zu hören! Aus solchem Hören auf Gott entsteht der Glaube und das Hören auf Gottes Wort ist seine tägliche Kraftzufuhr.

War es nicht auch so bei Augustin, der eine Kinderstimme hörte, die ihn aufforderte, zur Bibel zu greifen! Er hörte darauf. Er gehorchte - und wurde zu dem großen Kirchenvater als den wir ihn bewundern.

Hören und gehorchen, das sind zwei wichtige Aspekte von „glauben“.

Am Theologischen Seminar in Namibia wurden fünf verschiedene Sprachen gesprochen. Was sagten die Studenten, wenn wir im Gottesdienst gemeinsam das Glaubensbekenntnis sprachen? Was sagten und hörten sie anderes als ich? Hat ihre Sprache etwas festgehalten , was meine Sprache nicht zum Ausdruck bringt? „Tita gera //gom“, bekennen die Nama: Ich vertraue. Dieser Ausdruck entspricht in hohem Maße dem, was auch die Evangelisten meinen, wenn in den Evangelien von Glauben gesprochen wird.

Der Vater des kranken Jungen sagt ja eben dies: Ich vertraue, Herr, dass du helfen kannst. Aber hilf mir, denn mein Vertrauen ist schwach und nicht stark.

„Ami mbi kambura“ sagen die Herero: „Ich mache mich fest“. Hier heißt „glauben“ „sich festmachen“: So wie ein Kind seine Hand in die des Vaters oder der Mutter schmiegt, wissend, dass die Hand seine Hand nicht loslassen wird, was auch immer geschieht. So macht der Mensch sich fest in Gott, wenn er sagt: Ich glaube an Gott, den Vater.

In der Ovambosprache wird ein Wort gebraucht, das aus einem ganz anderen Kontext stammt. Wenn ein junger Mann seine Freundin fragt: Willst Du mich heiraten, antwortet sie „ich glaube“. Das ist ihr Ja-Sagen. Kann es eine schönere Umschreibung dessen geben, was unter Glauben zu verstehen ist? Ja sagen zur Liebeserklärung Gottes. Ja sagen zu dem ewigen Bund, den Gott mit uns, mit jedem von uns schließen will, wie der Prophet Hosea in dem eingangs gelesenen Text es angekündigt hat. Das ist Glauben.

In diesen Sprachen geht nicht etwas von der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes verloren, sondern neue Nuancen werden entdeckt. Glauben heißt: Hören auf Gottes Wort und gehorchen; heißt: vertrauen, fest vertrauen; heißt: sich fest machen in Gott; heißt: Ja sagen zum Liebesbund Gottes, der von Gottes Seite nie aufgekündigt und geschieden wird!

Aus dogmatischer Sicht könnte gefragt werden: Wird mit dieser Hochschätzung des Glaubens und seine Wiedergabe in den anderen Sprachen dem Missverständnis Vorschub geleistet, der Glaube wäre ein Werk des Menschen und leiste der Werkgerechtigkeit Vorschub, gegen die Luther so ankämpfte? Nein, ganz und gar nicht. Alle diese Übersetzungen machen deutlich, dass glauben reines Empfangen ist. Hören, vertrauen, die Liebesbotschaft empfangen - all das sagt: Glauben ist reines Empfangen, ist geradezu gesteigerte Passivität!

Liebe Gemeinde. Treten wir einen Augenblick in den Raum des Glaubens und schauen uns an, wie er ausgestattet ist. Versuchen wir noch ein wenig mehr, dem Geheimnis des Glaubens auf die Spur zu kommen.

1. Obwohl wir das Glaubensbekenntnis gemeinsam sprechen, sagen wir nicht : Wir glauben. Jeder Einzelne sagt: Ich glaube. Das ist sehr wichtig und nicht selbstverständlich, wie die Kirchen- und Missionsgeschichte zeigt. Im Fernsehen wurde vor Kurzem in der Dokumentation über Karl den Großen die Szene gezeigt, wo sich der Sachsenfürst Widukind unterwirft. Es wurde leider nicht gezeigt wurde, wie er dazu kam, dass er sich dem christlichen Glauben zuwandte. Das war seine Entscheidung - aber mit ihm nahmen dann die Sachsen, die zuvor die schärfsten Feinde Karls waren, den Glauben an und akzeptierten den Frieden, den Karl und Widukind schlossen. Sie folgten ihrem Herzog, sie glaubten gemeinschaftlich. So geschah es vielfach in Afrika, dass der ganze Stamm das Christentum annahm, wenn der Häuptling oder König den christlichen Glauben annahm.

Der christliche Glaube hat fraglos zu einer Individualisierung des Menschen beigetragen. Er stärkt den Einzelnen! Im Glauben kann man sich nicht hinter jemand anderem verstecken. Hier steht man allein für das ein, was man glaubt, bis zum Tode! Davon wird das ganze Leben geprägt. Hier gilt: Credo ergo sum: Ich glaube, darum bin ich. Ich glaube, darum bin ich eine neue Kreatur. Der Glaube macht „fröhlich und lustig“, sagt Luther, gegenüber Gott und den Menschen. Glaube, schöner Gottesfunken, das neue Sein wird mir im Glauben geschenkt!

2. Ich bin mit meinem Glauben nicht allein. Der Glaube stärkt den Einzelnen, aber führt nicht in die Einsamkeit und Isolation. Der Glaube braucht und sucht Gemeinschaft. Eine Kohle, die aus dem Feuer genommen wird, erkaltet. Nur in der Glut mit den anderen glüht sie weiter.

Darum singen wir in den Glaubensliedern von Luther und Rudolf Alexander Schröder „Wir glauben all an einen Gott…“

In der Dorfkirche in Gaiberg, wo ich wohne, treffen sich wie in so vielen Gemeinden ringsum die Älteren zum Gottesdienst. Man kennt sich, erkundigt sich nach dem Ergehen. Man gehört irgendwie zusammen. Kommt aber ein Jugendlicher in den Gottesdienst, sitzt er völlig allein in der Bank. Wird er ein 2. Mal im Gottesdienst gesehen werden? Da ist kein Jugendkreis, der ihm das Gefühl von Zugehörigkeit vermittelt. Allein im Posaunenchor sind noch Jugendliche präsent und nehmen am Gottesdienst teil. In manchen Gemeinden der Umgebung gibt es einen Jugendchor. Das zählt. Der Glaube sucht Gemeinschaft. Unsere Kirche ist eine sterbende Kirche, wenn sie nicht für Jugendliche die Möglichkeit der Gemeinschaftsbildung schafft. Müssen wir wirklich in die Schule der Freikirchen und der Pfingstgemeinden in Übersee gehen, um das zu lernen?

3. Im Nachdenken über den Glauben kommen wir nie zum Ende. Aber nach den unmittelbaren Früchten des Glaubens müssen wir noch fragen. Die zwei Wichtigsten müssen genannt werden. Auf die *eine* macht die Definition des Hebräerbriefes aufmerksam: Der Glaube „ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft“ (Hebr. 11,1). Der Glaube bewirkt und stärkt unsere Hoffnung. Unser Glaube richtet sich auf Jesus, auf seinen Tod und seine Auferstehung. Hier ist die Quelle unserer Hoffnung. Hoffnung für unser dem Tode geweihtes Leben: Wir gehen durch den Tod hindurch der Auferstehung entgegen. Unser Blick ist immer nach vorn gerichtet. Zwar können Leid, Krankheit, lebenswidrige Umstände im privaten und öffentlichen Leben dazu führen, dass wir zurückblicken und die Vergangenheit in rosigem Licht sehen. Der Glaube aber hilft, die Zukunft, die uns verheißen ist, nicht aus dem Blick zu verlieren. Nicht im persönlichen Leben, und auch nicht, wenn die politische Situation uns mutlos machen will. Der Glaube reißt unsern Blick nach vorn. Er stärkt die Hoffnung, denn die Zukunft ist ist Gottes Land, ist in Gottes Hand. Die Hoffnung stirbt nicht zuletzt, wie oft gesagt wird. Sie bleibt und durchbricht mit Christus das Tor des Todes und öffnet den Blick auf die Zukunft, der wir alle entgegen gehen: dem Reich Gottes.

Und die 2. Frucht des Glaubens? Der Glaube aktiviert mich. Er leitet mich an zu sinnvollem Engagement im Einsatz für die anderen. Die Liebe ist die vollkommenste, sichtbare Gestalt des Glaubens. Glaube und die tätige Liebe sind nicht voneinander zu scheiden. Sie gehören zusammen wie das Brennen und Leuchten des Feuers (Luther). Weil ich glaube, gebe ich die Hoffnung für die Veränderbarkeit des Menschen und der politischen Situation nicht auf, sondern beteilige mich. Gewiss, die Liebe kann die Mächtigen und ihr politisches Handeln nicht aufhalten. In dieser Welt wird die Liebe nicht herrschen. Das würde ihrem Wesen widersprechen. Aber sie kann die Menschen verändern, die Gewalt mäßigen, das Unrecht eindämmen, so daß unter der sanften Gewalt der Liebe aus Unrecht Recht wird. Ein weites Feld zum Handeln liegt vor uns. Die Liebe öffnet die Augen dafür, gerade auch jetzt in unsrer Zeit.

Tröstlich es es dabei zu wissen, dass der Glaube nicht untergehen und die Hoffnung nicht sterben, aber die Liebe siegen wird.

Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei sind unvergänglich, doch die Liebe ist die größte unter ihnen (1. Kor. 13,13).